



Landesstelle für Suchtfragen
der Liga der freien Wohlfahrtspflege
in Baden-Württemberg e.V.

Dokumentation suchtpräventiver Maßnahmen in Baden-Württemberg 2008

**Bericht und Kommentierung
der Landesstelle für Suchtfragen**

Oktober 2009

AG Suchtprävention der Landesstelle für Suchtfragen

Hans-Joachim Abstein

Renate Bock

Elke Böhme

Sabine Fingberg

Ralf Krämer

Christa Niemeier

Federführung

Christa Niemeier

Referentin für Suchtprävention

Landesstelle für Suchtfragen

	Seite
Einleitung	2
Dot.sys - Dokumentation der Landesstelle	3
Datenumfang	4
Auswertung der Daten	
Zielebene	5
Differenzierung der Multiplikatoren/innen	6
Endadressaten/innen	8
Altersgruppen	9
Geschlechtsspezifische Ausrichtung	10
Inhaltsebene	11
Stoffungebundene Süchte / Verhaltenssüchte	12
Konzeptionelle Ebene	13
Umsetzungsebene	15
Setting	16
Dauer der Maßnahmen	18
Veranstalter	19
Wirkungsbereich	19
Dokumentation und Evaluation	20
Aktionswoche Alkohol 2009	21
Zusammenfassung und Ausblick	22
Tabellarische Übersicht	24

Einleitung

Um sich ein Gesamtbild der Suchtprävention in Baden-Württemberg zu verschaffen, muss man sich verdeutlichen, dass sehr unterschiedliche Aktionsfelder mit politisch und administrativ unterschiedlichen Zuständigkeiten, verschiedenen Zugängen und unterschiedlichen Träger- und Finanzierungsstrukturen beachtet werden müssen.

Ein wesentlicher Anteil der Präventionsaktivitäten ist in den Schulen angesiedelt. Durch eine entsprechende Verwaltungsvorschrift haben die Schulen den verbindlichen Auftrag, Suchtprävention an allen Schulen umzusetzen. Die Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, unterstützt und fördert im Auftrag des Kultusministeriums die schulische Suchtprävention durch Lehrerfortbildungen, Fachveranstaltungen, Veröffentlichungen und Öffentlichkeitsarbeit. Das Landesgesundheitsamt ist ebenfalls beteiligt an der schulischen Suchtprävention. So ist beispielsweise die Koordination und Begleitung des bundesweiten Programms „be smart - don't start“ für Baden-Württemberg dort verankert.

Des Weiteren hat das Landeskriminalamt sowie die Landespolizeidirektion mit seinen regionalen Dienststellen einen Auftrag zur Suchtprävention. Informationen mittels Materialien, Kampagnen, Projekte und Beteiligung an Einzelveranstaltungen werden in deren Trägerschaft umgesetzt.

Ein weiterer nennenswerter Akteur in der Landesstruktur sind die Sportverbände. Sie engagieren sich oder initiieren selber Präventionskampagnen im Rahmen ihrer Vereinsstrukturen. Suchtprävention ist aber auch ein Bestandteil in den Trainer- und Übungsleiterausbildungen.

In Betrieben, Unternehmen und öffentlichen Verwaltungen wird Suchtprävention für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch im Kontext Gesundheitsförderung und/oder Personalmanagement durchgeführt.

Darüber hinaus gibt es Selbsthilfegruppen, Stiftungen, Clubs, Initiativen und Vereine aller Couleur, die sich punktuell, strukturell oder finanziell an suchtpreventiven Maßnahmen beteiligen.

Bei den Stadt- und Landkreisen sind die Beauftragten für Suchtprophylaxe bzw. Kommunalen Suchtbeauftragten (BfS bzw. KSB) angesiedelt. Die Aufgabenbereiche sind unterschiedlich ausgeprägt. Prinzipiell wird von diesen Stellen Suchtprävention in den Stadt- und Landkreisen koordiniert und moderiert. Je nach administrativer Zuordnung werden von diesen Stellen auch eigene Projekte und Maßnahmen durchgeführt sowie inhaltliche Entwicklungen angestoßen.

Die Suchtberatungsstellen und Fachstellen für Suchtprävention der Verbände der Liga der freien Wohlfahrtspflege stehen mit allen genannten Akteuren in unterschiedlichem Ausmaß, dauerhaft oder temporär, in Verbindung oder in enger Kooperation. Suchtberatungsstellen erbringen dabei die meisten Veranstaltungen.

Die Vielfältigkeit in diesem Feld ist durchaus begrüßenswert, wenngleich mit einer zeitgemäßen Weiterentwicklung der Prävention auch die Qualitätsfrage immer öfter in den Blick gerückt wird. Nicht jeder Aufwand steht im Verhältnis zum

Ziel und zum Nutzen. Gerade bei begrenzten Ressourcen wird dieser Aspekt zukünftig mehr Gewicht bekommen.

dot.sys - Dokumentation der Landesstelle für Suchtfragen

Die Verbände der Liga der freien Wohlfahrtspflege haben erstmals im Jahr 2008 eine einheitliche Dokumentation von suchtpreventiven Maßnahmen vorgenommen. Es wurde mit der von der BZgA zur Verfügung gestellten Software **dot.sys** dokumentiert. Mit diesem Dokumentationssystem werden die **Maßnahmen der Suchtprävention** erfasst. Dot.sys ist keine Leistungsdokumentation und erfasst nicht die gesamten Aktivitäten, die für eine nachhaltige und dauerhafte Suchtprävention erforderlich sind, wie die wiederkehrende Pflege von Kooperationspartnerschaften beispielsweise durch regelmäßige Arbeitskreistreffen oder bilateralen Austausch, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wie auch interne und externe Qualifizierungen der Fachkräfte zu einer kompetenten Weiterentwicklung der Präventionsmaßnahmen. All diese Aktivitäten werden, soweit sie nicht an eine konkrete Maßnahme gebunden sind, nicht von dot.sys dokumentiert.

Getrennt erfasst sind die Maßnahmen kommunaler Träger oder Maßnahmen in Trägerschaft der Landkreise. Soweit die KSB/BfS der Stadt- und Landkreise mit dot.sys dokumentieren, wird dies vom Landesgesundheitsamt gebündelt. Die Daten der Landesstelle sowie des Landesgesundheitsamtes werden von der BZgA in die Bundesauswertung aufgenommen.

Die Dot.sys Daten können von den datenerhebenden Einrichtungen, den Verbänden und den Kommunen für ihre Dokumentationen und Veröffentlichungen genutzt werden.

Die AG Suchtprävention des Liga-Ausschusses für Suchtfragen hat sich bewertend mit den Daten beschäftigt. Bei der Bewertung der Daten ist zu berücksichtigen, dass in vielen Einrichtungen das Dokumentationssystem dot.sys erstmalig zur Anwendung kam. Dies bedeutet erfahrungsgemäß, dass in der Zuordnung der Items noch Unsicherheiten und Uneinheitlichkeiten zu vermerken sind. Die AG Suchtprävention der Landesstelle wird im Laufe der nächsten Jahre den Prozess hin zu mehr Eindeutigkeit der Codierung der Maßnahmen entsprechend klären und begleiten.

Bei der Bewertung der Daten haben wir uns als Referenzgröße an den Zahlen der BZgA orientiert. Da die BZgA-Zahlen in den letzten Jahren insgesamt eine deutliche Stabilität der Auswertungsergebnisse zeigen und es keine Rangverschiebungen der Dokumentationsbereiche bisher gibt, scheint uns dieses Vorgehen sinnvoll.

In der Gliederung orientieren wir uns ebenfalls an Berichten der BZgA, die sich an die Architektur des Dokumentationssystems halten.

Die einzelnen Ergebnisse werden deskriptiv dargestellt. Einige Aspekte werden auf der Basis des Positionspapiers 2008 der Landesstelle diskutiert bzw. kom-

mentiert. Die Einschübe „Leitgedanke Praxis“ sind wiedergegebene Impulse, die bei der Datendiskussion aufkamen. Eine tabellarische Übersicht der Daten wird an den Schluss gestellt.

Datenumfang

Es gingen von **73 Beratungsstellen** Datensätze ein. Ausgehend davon, dass in Baden-Württemberg nach der Suchterhebung der Landesstelle 101 Suchtberatungsstellen vom Land gefördert werden, bedeutet dies eine **Beteiligung von 72.7 %**. Angesichts dessen, dass das Ausmaß der Präventionstätigkeiten je nach Personalausstattung, Arbeitsschwerpunkten und regionalen Gegebenheiten in den Beratungsstellen sehr unterschiedlich ist und dass dies das erste Jahr einer gemeinsamen Dokumentation ist, ist diese Beteiligungsquote ausgesprochen hoch und kann als eine aussagefähige Datengrundlage angesehen werden. Insgesamt gingen **5.560 Datensätze¹** (= Maßnahmen) in die dot.sys Auswertung ein. Würde man von einer 100 %-tigen Erfassung ausgehen, kann man sicherlich von rund 6.000 Präventionsmaßnahmen in Trägerschaft der wohlfahrtsverbandlichen Suchtberatungsstellen sprechen.

Die Beteiligung der Beratungsstellen und Präventionsfachstellen an der Dot.sys Dokumentation wird als ausgesprochen zufriedenstellend angesehen. Die Landesstelle bedankt sich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen, die durch ihre Dokumentationsleistung eine Baden-Württemberg Auswertung möglich gemacht haben.

Auswertung der Daten²

Die Datenerfassung unterscheidet prinzipiell nach 3 Zielebenen, die Multiplikatoren, die Endadressaten und Öffentlichkeitsarbeit. Vergleicht man das Ergebnis mit den Zahlen der BZgA der letzten Jahre, so fällt auf, dass auf Bundesebene der Anteil der Maßnahmen, die sich an Multiplikatoren wenden, jeweils etwas höher liegt als bei den Endadressaten.

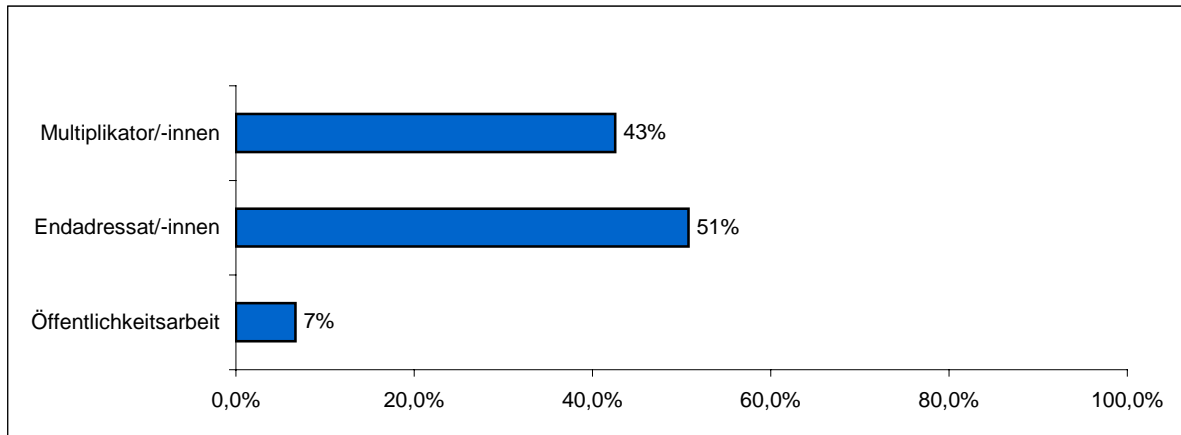
Dies ist in Baden-Württemberg der umgekehrte Fall.³ Der Anteil der Öffentlichkeitsarbeit deckt sich mit dem auf der Bundesebene.

¹ Vergleicht man diese Zahl mit anderen Flächenländern wie beispielsweise Hessen (HLS) und Niedersachsen (NLS), so gibt es eine erstaunliche Differenz. HLS dokumentiert 2.676 Maßnahmen und NLS 2.958. Hier muss sicherlich die unterschiedliche Stellenstruktur berücksichtigt werden. Während NLS von 31 Fachstellen und HLS von 29 Fachstellen ausgehen, beziehen sich die Daten der Landesstelle Baden-Württemberg zu einem großen Teil auf Prävention als einen integralen Bestandteil der Beratungsstellenarbeit, wo nicht in allen Fällen die Personalressourcen dafür definiert sind. So geht Niedersachsen von durchschnittlich 100 Maßnahmen pro Vollzeitstelle aus. Legt man für Baden-Württemberg die 73 Stellen zugrunde, die sich an der dot.sys Erhebung beteiligt haben, so macht das durchschnittlich 76 Maßnahmen pro „Meldestelle“. Dabei ist davon auszugehen, dass bei der Mehrzahl der 73 Beratungsstellen der Prävention keine 100 %-Stelle zur Verfügung steht.

² Die graphischen Darstellungen runden z.T. Werte auf oder ab. Daher kann es zu ganz geringen Abweichungen zwischen Text und Graphik kommen.

³ Eine Erklärung liegt zunächst nicht auf der Hand.

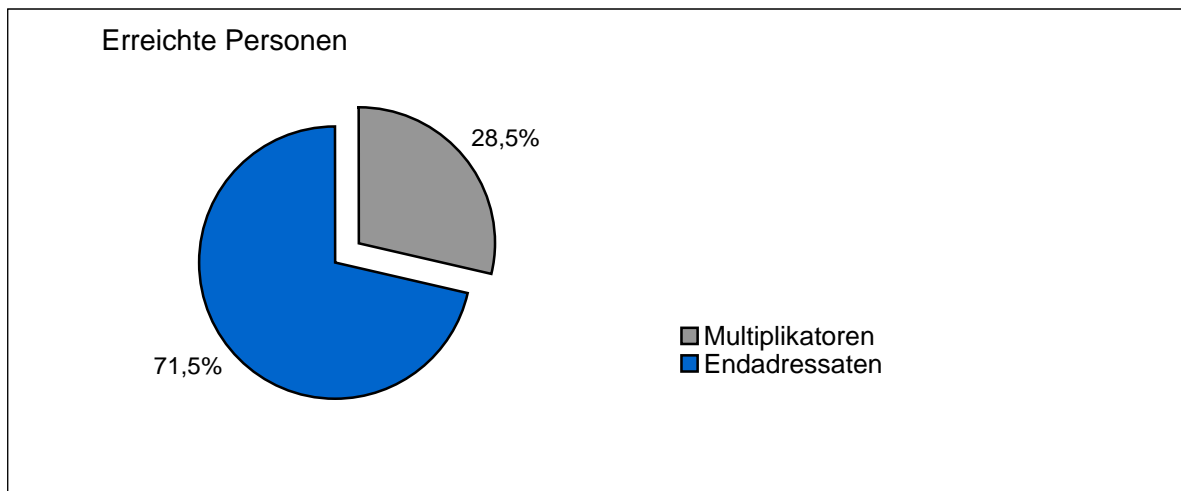
Zielebene



Graphik 1

Es wurden 2.353 Maßnahmen mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren dokumentiert. Das entspricht einem Anteil von 42,5 % aller Maßnahmen. In absoluten Zahlen bedeutet dies, dass **35.806 Personen** erreicht wurden. Setzt man dies ins Verhältnis zu der Bevölkerung in Baden-Württemberg zwischen 20 und 60 Jahren⁴, so erreicht man über Multiplikatoren **ca. 0,6 % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter**.

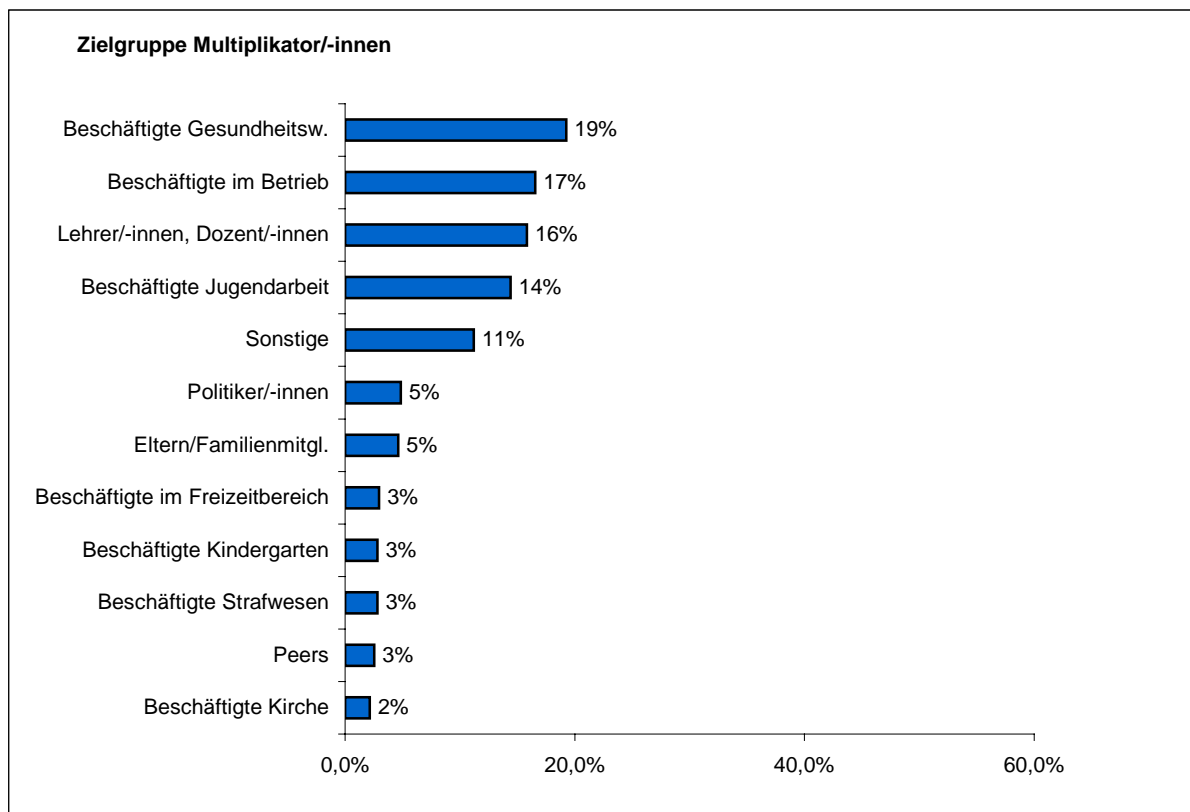
Bezogen auf die tatsächlich erreichten Personen nach den Zielebenen sieht die Verteilung wie folgt aus:



Graphik 2

⁴ Gesamtbevölkerungszahl Baden-Württemberg – 10 749 506; Alter 20 – 60 = 6 019 921; Statistisches Landesamt 2009

Differenzierung der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren



Graphik 3

Eine wirkungsvolle Suchtprävention muss in ihrer Ausrichtung „nachhaltig“ sein, sollte also struktureller Bestandteil in allen möglichen pädagogischen und gesundheitsfördernden Bereichen sein. Hierzu ist es unerlässlich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch Führungskräfte der unterschiedlichen Einrichtungen⁵ über Suchtprävention Bescheid wissen und entsprechende Kompetenzen erwerben. So werden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Positionspapier der Landesstelle als wichtige Zielgruppe benannt.

Beschäftigte im Gesundheitswesen und der Suchthilfe, in Betrieben, Lehrerinnen und Lehrer sowie Beschäftigte in der Jugendhilfe werden am Häufigsten mit Maßnahmen erreicht. Wir gehen davon aus, dass in den meisten Suchtberatungsstellen Präventionsaktivitäten auf Anfrage dieser Einrichtungen durchgeführt werden, was uns sowohl inhaltlich als auch strukturell schlüssig erscheint. Vergleicht man diese Rangfolge mit den Zahlen der BZgA (2007), so fällt auf, dass in Baden-Württemberg der Bereich der **betrieblichen Suchtprävention** sehr stark vertreten ist. (Baden-Württemberg an 2. Stelle, Bund an 4. Stelle). Vermutlich ist dies den gut gewachsenen, regionalen Strukturen zuzuschreiben. Es muss aber auch gesehen werden, dass die betriebliche Suchtprävention als Einnahmequelle für die stark angespannte Finanzsituation der Beratungsstellen wichtig ist.

⁵ Schulen, Einrichtungen der Jugend- und Familienhilfe, außerschulische Bildungseinrichtungen, Einrichtungen des Gesundheitswesens, Betriebe, Sport- und Jugendfreizeiteinrichtungen;

Ebenfalls auffallend ist, dass die Gruppe der **Lehrerinnen und Lehrer** auf Bundesebene in den letzten Jahren mit rund 30 % fast doppelt so groß ist. Als Erklärung hierzu bietet sich an, dass in anderen Bundesländern z.T. großflächig Schulprogramme eingesetzt werden, die von Präventionsfachkräften durchgeführt oder begleitet werden.⁶ Dies ist in Baden-Württemberg eher nicht der Fall. Hinzu kommt, dass die Lehrerfortbildungen sowie die Moderation der Kommunikation zu den Suchtpräventionslehrern in Baden-Württemberg über ein vom Kultusministerium gesteuerten Kontext (Fachstelle bei der AJS, Informationsdienst) eingebunden sind. Die Struktur, der beim Landkreis angesiedelten Beauftragten für Suchtprophylaxe spielt möglicherweise ebenfalls eine Rolle.

Das Positionspapier Suchtprävention der Landesstelle formuliert im Kapitel konzeptionelle Eckpunkte: „Als übergreifendes Handlungsprinzip muss die Familienorientierung in die Konzepte aufgenommen werden. Dabei sind Schwierigkeiten im Zugang mit innovativen Ansätzen zu überwinden;“ Dies veranlasst uns, besonders auf die Rubrik „**Eltern/Familienmitglieder**“ zu schauen. Mit 4.6 % der Maßnahmen (155)⁷ ist dieser Bereich noch relativ wenig im Blick. Auf Bundesebene (2007) wiegt dieser Bereich mit 10 % deutlich höher. Aus der Praxis weiß man, dass die Elternarbeit mit etlichen Widrigkeiten behaftet ist. Beispielsweise spielen ganz pragmatische Hintergründe wie unübliche Arbeitszeiten eine Rolle. Bedeutungsvoller scheint uns allerdings eher der schwierige Zugang zu Eltern und Familien sowie eine hohe Schwelle, Familien proaktiv einzubeziehen.

Leitgedanke Praxis

Aufsuchende Konzepte sollten für eine Aufwertung und Ausweitung dieses wichtigen Präventionsbereichs diskutiert werden.

Die **Peerkonzepte** sind mit 2.5 % ebenfalls wenig präsent. Dies ist auf Bundesebene ähnlich. Hierin spiegelt sich möglicherweise eine kritische Haltung gegenüber von Peerkonzepten, die von den Autoren/innen geteilt wird. Damit durch Peerkonzepte Jugendliche nicht zu „Hilfssheriffs“ werden, ist eine Einbindung der Peers ab Planungs- und Ideenphase sowie eine kontinuierliche Begleitung wichtig. Dieser Umfang ist sehr aufwendig und die Ressourcen reichen oftmals dazu nicht aus.

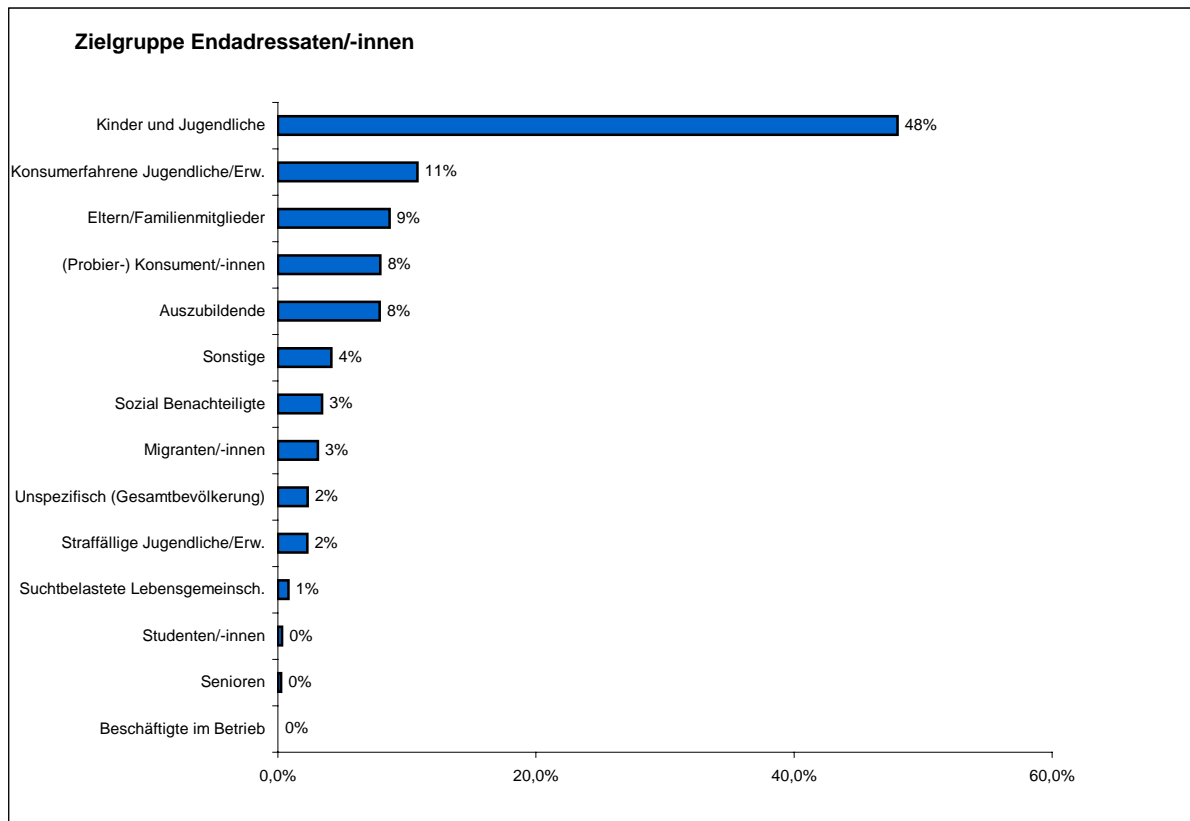
Die wenigen Maßnahmen (2.8 %, BZgA – 9 %) im **Vorschulbereich** erscheinen uns für die Suchtberatungsstellen schlüssig, wenngleich sich dieser Bereich als Zugang zu Eltern eignen würde.

⁶ z.B. Niedersachsen BASS; z.B. Hessen „Im Gleichgewicht“ oder „Peer-Education“ oder „Expedition in das Abenteuer Leben“

⁷ In Klammern angegebene Zahlen sind absolute Werte.

Endressatinnen und Endressaten

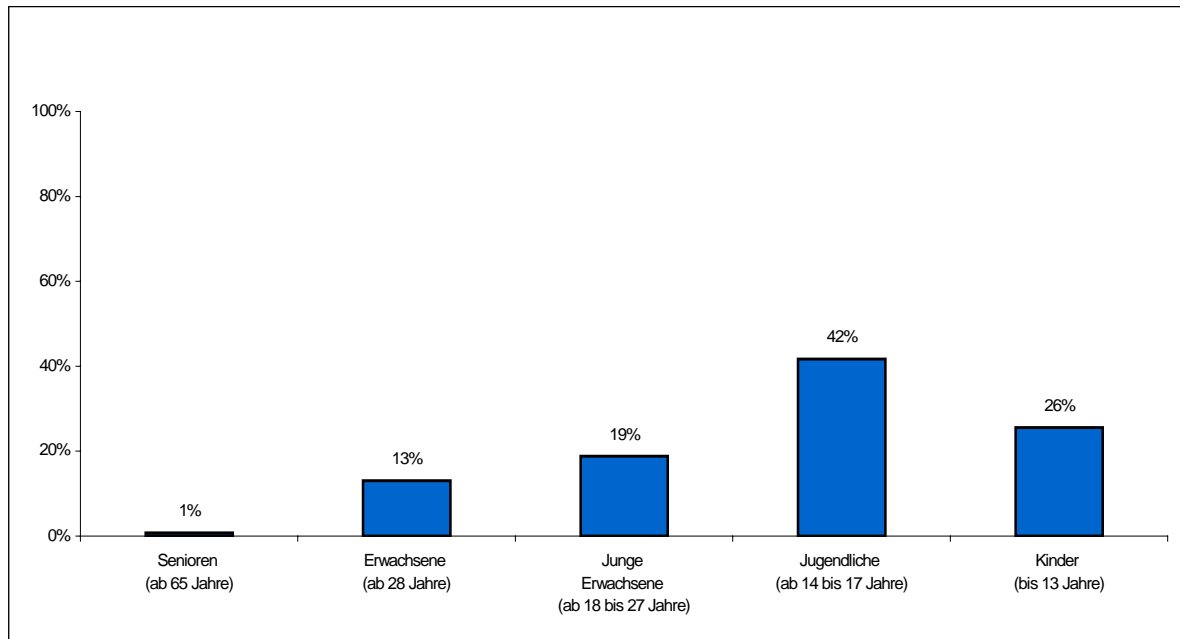
50.8 % aller Maßnahmen (2.809) richten sich auf Endressatinnen und Endressaten, das sind 89.620 Personen. Im Verhältnis **zur Gesamtbevölkerung**⁸ Baden-Württembergs macht dies einen Anteil von ca. **0.8 %** aus.



Graphik 4

Die prozentuale Gewichtung bei den Zielgruppen erscheint prinzipiell plausibel. Auch im Vergleich mit den Daten der BZgA sind im Großen und Ganzen die Verteilungen ähnlich. Mit 48 % (1.765) aller Maßnahmen sind Kinder und Jugendliche die Hauptzielgruppe. Dies ist im Charakter der Suchtprävention gut begründet. Im Vergleich zur BZgA fällt auf, dass die Kategorie „Konsumerfahrene Jugendliche und Erwachsene“ mit 10.8 % (397) deutlich niedriger liegt als auf der Bundesebene mit 22 % (2007). Hier könnte möglicherweise der Einsatz von Bundesprogrammen (z.B. HaLT, FreD u.ä.) eine Rolle spielen.

⁸ Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Gesamtbevölkerung 10.7 Mill.

Altersgruppen (nur Endadressatinnen/Endadressaten)

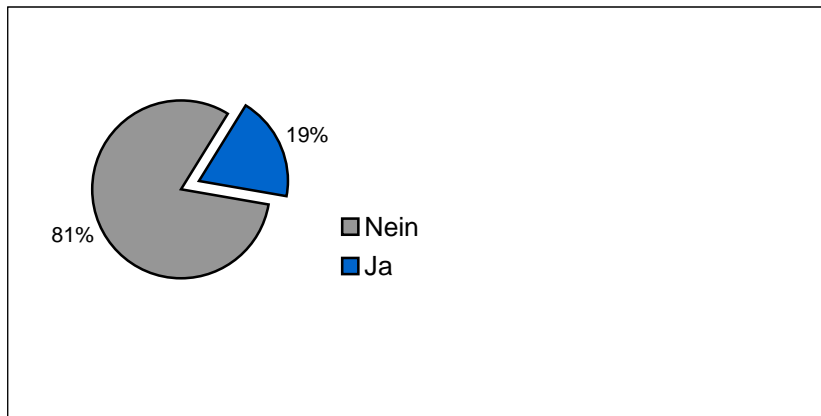
Graphik 5

Die Kategorie der Altersgruppen bestätigt die Verteilung der Zielgruppen. Der Schwerpunkt liegt bei den Kindern und Jugendlichen. Baden-Württemberg unterscheidet sich bei der Reihung in diesem Punkt nicht vom Bundesdurchschnitt, wohl aber deutlich in den Prozentzahlen. Wir gehen jedoch davon aus, dass es sich hier aufgrund von Mehrfachnennungen um einen Artefakt handelt.

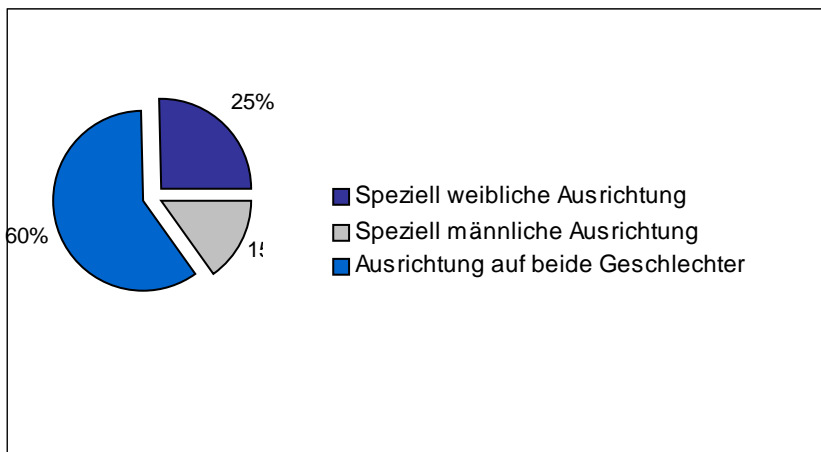
Die Zielgruppe der Senioren taucht nur wenig auf. Ältere Menschen sind bisher kaum im Blick der Suchtprävention. Von der DHS wurde im Jahr 2006 mit der Kampagne „Unabhängig im Alter“ diese Thematik mehr an die Öffentlichkeit gebracht. Die Landesstelle hat mit Pressearbeit und Multiplikatorenseminaren das Thema in Baden-Württemberg impulsgebend aufgegriffen. Diese Zielgruppe wird in den nächsten Jahren nicht nur durch ihr zahlenmäßiges Ansteigen, sondern auch durch andere Konsumgewohnheiten als die heutigen „Alten“ in der Suchtprävention an Bedeutung gewinnen. Dabei ist die Problematik der Medikamentenabhängigkeit mit zunehmendem Lebensalter noch nicht berücksichtigt.

Leitgedanke Praxis

Konzepte für ältere und alte Menschen sollten mehr Beachtung finden.

Geschlechtsspezifische Ausrichtung

Graphik 6



Graphik 7

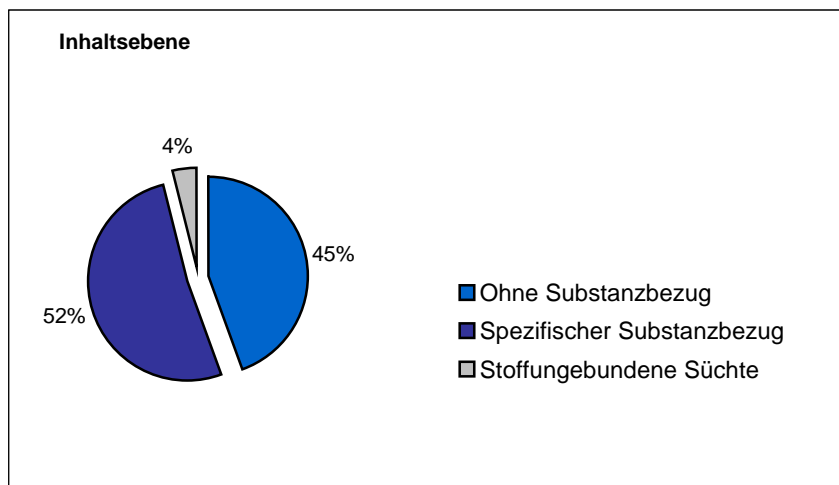
18.8 % (1.039) der dokumentierten Maßnahmen geben an, eine geschlechtsspezifische Ausrichtung umzusetzen. Von diesen werden 14.5 % (151) mit männlicher und 25.4 % (264) mit weiblicher Ausrichtung umgesetzt. 60.1 % (624) berücksichtigen explizit beide Geschlechter pro Maßnahme (Graphik 7). Mit dieser Aufteilung ist Baden-Württemberg vergleichbar mit dem Bundesdurchschnitt (BZgA 2007: 15, 31, 54).

Unterzieht man diese Verteilung einer Bewertung, so kann man aus fachlicher Sicht hier einen Entwicklungsbedarf formulieren. Angesichts dessen, dass insbesondere männliche Jugendliche eine sehr viel größere Risikobereitschaft beim Konsum von legalen wie illegalen Suchtmitteln (ebenso Glücksspiel) zeigen und auch in der Gruppe der Missbraucher und der Abhängigen der männliche Anteil um ein Vielfaches höher liegt als der Anteil von Mädchen und Frauen, wären Präventionskonzepte, die konsequent auf männliche Zielgruppen jeden Alters abgestimmt sind, verstärkt einzusetzen.

Leitgedanke Praxis

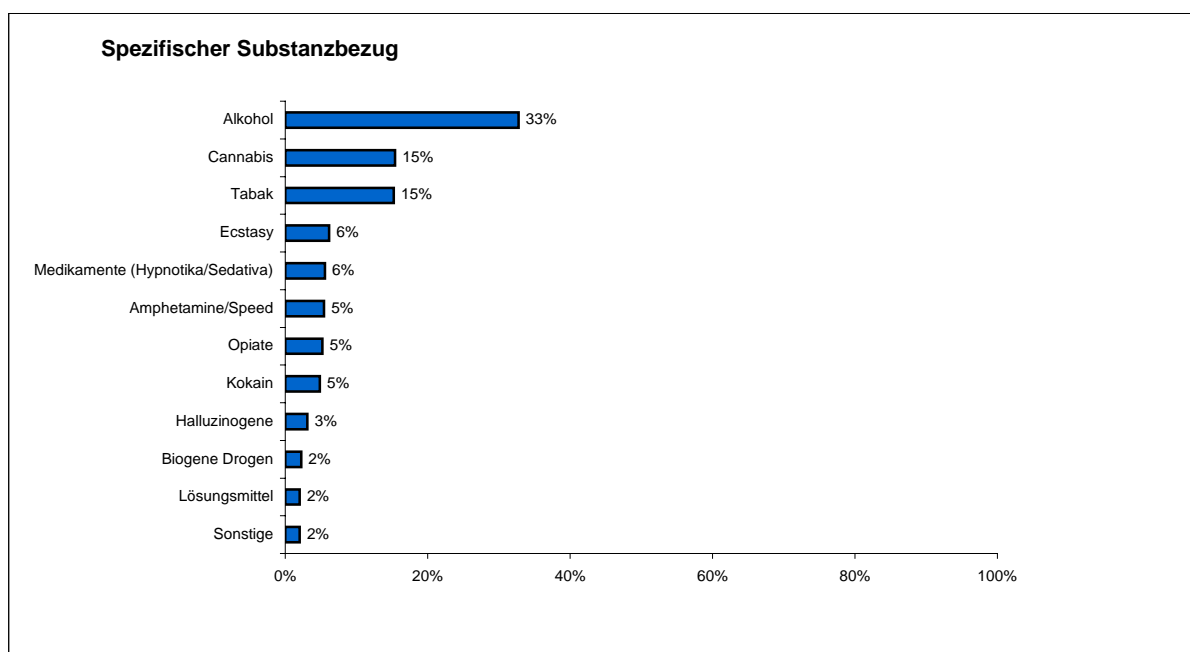
Präventionskonzepte, die auf männliche Zielgruppen jeden Alters abgestimmt sind, sollten verstärkt eingesetzt werden.

Inhaltsebene



Graphik 8

Auf der Inhaltebene wird bei rund der Hälfte (51.7 %, entspricht 2.857) der Maßnahmen ein spezifischer Substanzbezug hergestellt. 44.5 % (2.462) berücksichtigen dies nicht und 3.8 % (209) sind auf stoffungebundene Suchtformen orientiert.⁹ Vergleicht sich Baden-Württemberg bei den stoffungebundenen Süchten mit dem Bundesdurchschnitt, liegt Baden-Württemberg um ca. die Hälfte darunter. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Umsetzung des AGGlüStV in Baden-Württemberg im Jahr 2008 flächendeckend keine markante Förderung erfahren hat und deshalb nur zögerlich in die bestehenden Strukturen Einzug findet.

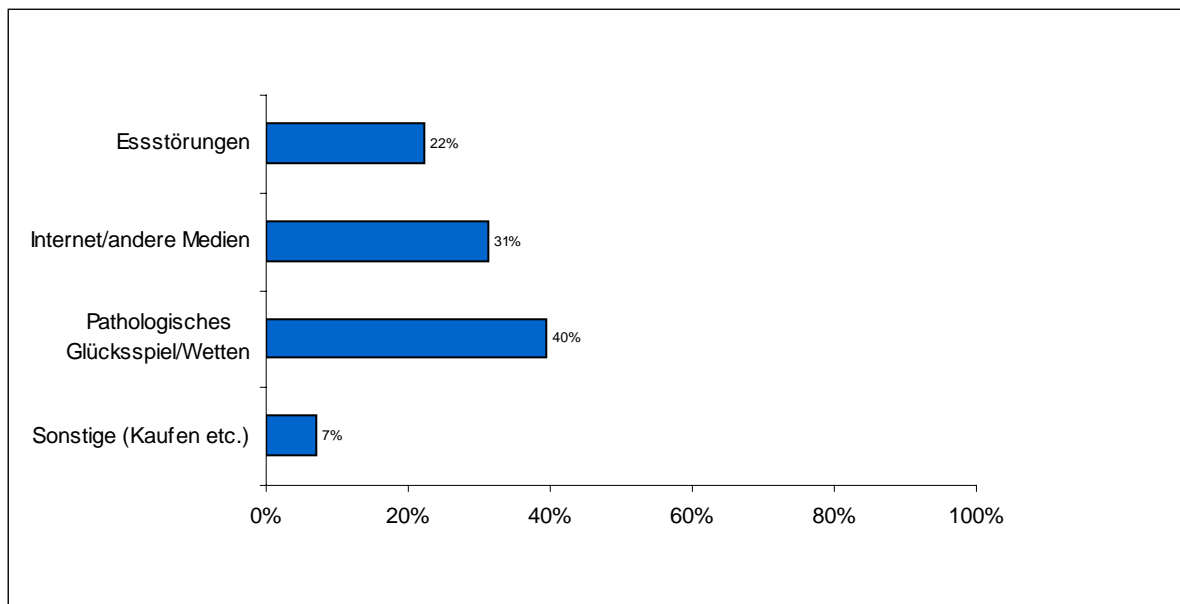


Graphik 9

⁹ Eine Bewertung zu diesem Bereich abzugeben ist kaum möglich. Weitere Variablen müssten betrachtet werden wie z.B. Alter, Setting, Konzept und die Substanz. Prinzipiell gibt es hierzu kaum gesicherte Expertenaussagen. (Vergl. BZgA, Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs, Köln 2006)

Beim spezifischen Substanzbezug werden Alkohol (32.8 %; 2.358), Cannabis (15.4 %; 1.110) und Tabak (15.2 %; 1.096) am häufigsten thematisiert. Mit dieser Reihenfolge liegt Baden-Württemberg im Bundesdurchschnitt. Hier zeigt sich deutlich die Entwicklung, die legalen Substanzen wie Alkohol und Tabak, ihrer Konsumhäufigkeit und der Folgeproblematik angemessen, ins Zentrum der Prävention zu rücken. Sicherlich schlagen sich auch neuere Kampagnen und Projekte wie HaLT, be-free, soziale Trainingskurse u.ä., hier nieder. Als besonders erfreulich bewerten wir den hohen Anteil an Tabak spezifischen Konzepten. Hier zeigt sich nicht zuletzt auch eine gesellschaftliche Neubewertung. Alle anderen illegalen Drogen wie auch Medikamente liegen bei 6 % und weniger.

Stoffungebundene Süchte / Verhaltenssüchte



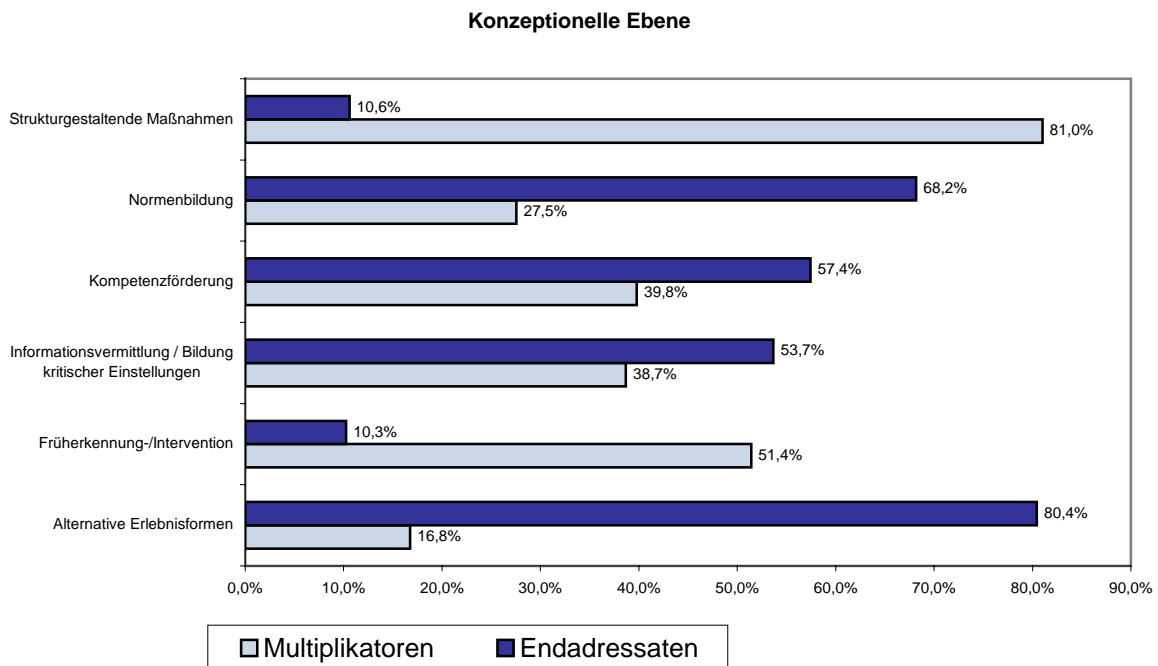
Graphik 10

Mit 39.5 % (100) ist das Pathologische Glücksspiel am häufigsten vertreten, gefolgt vom Thema Internet und Medien mit 31.2 % (79) und Essstörungen mit 22.1 % (56). Alle anderen Verhaltenssüchte spielen kaum eine Rolle.

Dass das Pathologische Glücksspiel in der Prävention bei Verhaltenssüchten mit fast 40 % dominant vertreten ist, erklärt sich, neben der Notwendigkeit, durch die Initiativen und Projekte, die im Rahmen der Umsetzung des Glücksspielstaatsvertrags 2008 angelaufen sind. So liegt beispielsweise der Auftrag der landesweiten Schulungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lottoannahmestellen im Rahmen des Sozialkonzepts von Toto-Lotto Baden-Württemberg bei einer Suchtberatungsstelle und geht somit in die dot.sys Dokumentation ein.

Konzeptionelle Ebene

Die Konzeptionelle Ebene muss, um sinnvoll betrachtet werden zu können, nach den verschiedenen Zielgruppen ausgewertet werden. Mögliche Mehrfachnennungen in dieser Kategorie müssen bei der Betrachtung berücksichtigt werden.



Graphik 11

Für die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren lässt sich folgendes feststellen: Strukturgestaltende Maßnahmen machen mit 81 % mit Abstand den größten Anteil bei den Multiplikatoren aus. Danach folgen Konzepte der Früherkennung/Intervention mit 51.4 %, gefolgt von Kompetenzförderung mit 39.8 % und Informationsvermittlung mit 38.7 %. Normenbildung (27.5 %) und Alternative Erlebnisformen (16.8%) spielen keine so große Rolle.

Die Strukturgestaltenden Maßnahmen an der Spitze und die Alternativen Lebensformen als „Schlusslicht“ haben eine hohe Plausibilität bei der Gruppe der Multiplikatoren. Dass die Früherkennung/Intervention einen so bedeutenden Stellenwert einnimmt, ist dagegen überraschend. Diese Ergebnisse weichen dann auch erheblich ab von der Gewichtung auf Bundesebene, wo die Informationsvermittlung ganz oben steht.

Bei den Endadressatinnen und Endadressaten sieht es wie folgt aus:

Die Alternativen Erlebnisformen stehen mit großem Abstand mit 80.4 % an erster Stelle, während die Strukturgestaltenden Maßnahmen mit 10.8 % an letzter Stelle stehen. Dieses, zur Multiplikatoren umgekehrte Ranking, ist nach der Sache vollkommen stimmig.

An zweiter Stelle steht die Normenbildung mit 68.2 %, gefolgt von der Kompetenzförderung mit 57.4 % und Informationsvermittlung mit 53.7 %. Früherkennung und Intervention stehen von der Häufigkeit her an zweitletzter Stelle mit 44.2 %.

Hinter der Kategorie Früherkennung und –intervention verbergen sich vermutlich Projekte und Kampagnen wie HaLT, FreD, be-free, Soziale Trainingskurse u.ä. In der Kategorie Konzeptionelle Ebene konnten **357 Maßnahmen HaLT** zugeordnet werden.

Die Betrachtung der konzeptionellen Ebene lässt auch Rückschlüsse auf die Verteilung von Verhaltens- und Verhältnisprävention zu. Es ist fachlicher Konsens und so auch von der Landesstelle im Positionspapier als markantes Ziel formuliert¹⁰, dass Verhaltensprävention, also die Maßnahmen, die auf schützende und stärkende Impulse individueller Personen hinwirken, angemessen abgestimmt sein müssen mit verhältnispräventiven Maßnahmen, die auf die Verbesserung von Lebensbedingungen und die Veränderung von suchtfördernden Bedingungen einwirken. Dass die Strukturgestaltenden Maßnahmen bei der Zielgruppe der Multiplikatoren mit Abstand am häufigsten codiert wurden, zeigt, dass diesem fachlichen Anspruch in der Praxis mittlerweile nachgegangen wird.

Leitgedanke Praxis

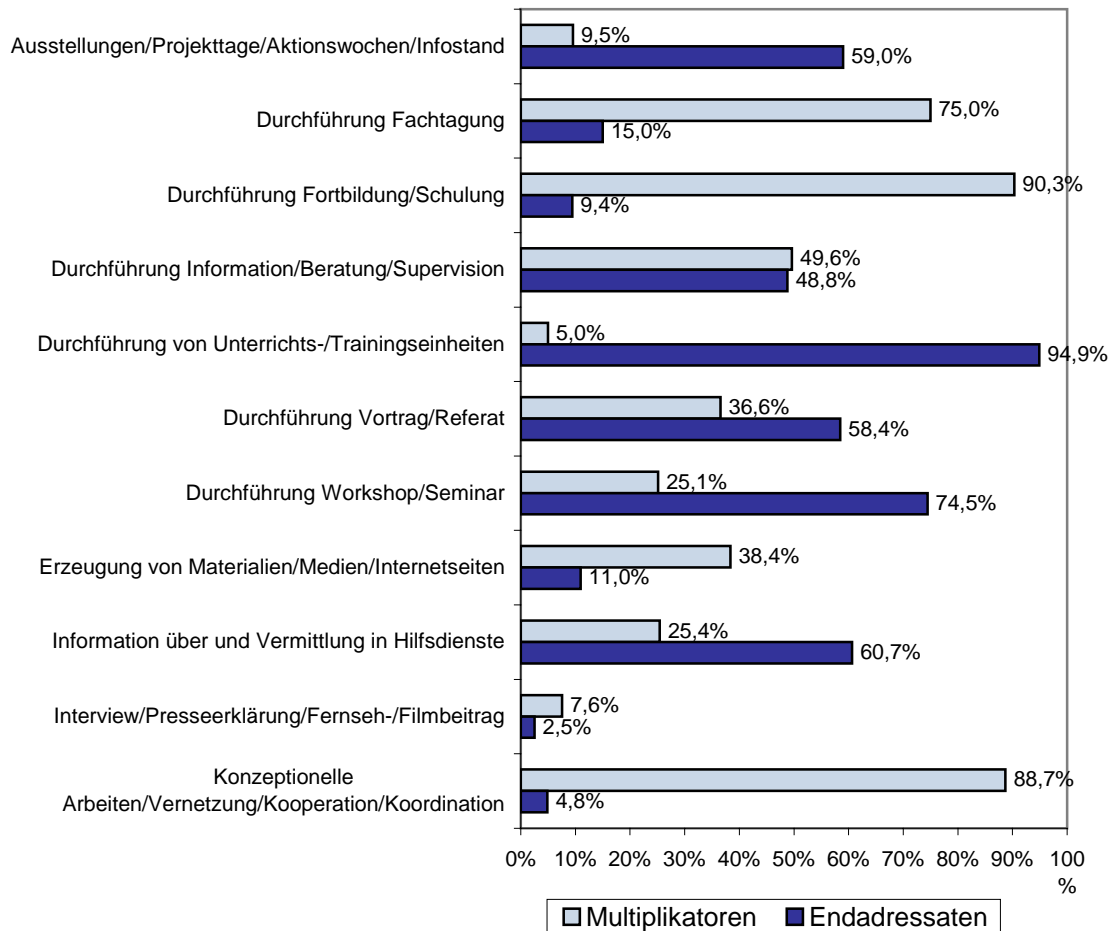
Verhältnisprävention ist mittlerweile gut verankert, sollte auch weiterhin bei den Konzepten von Beginn an mitgedacht werden.

Um Verhältnisprävention bei Maßnahmen von Beginn an „mitzudenken“, hat die Landesstelle die Standards Suchtprävention auf den Blickwinkel von Verhaltens- und Verhältnisprävention ausgerichtet.¹¹

¹⁰ Landesstelle für Suchtfragen 2008, Positionspapier Suchtprävention, S. 7-8

¹¹ ebd. Anlage zum Positionspapier

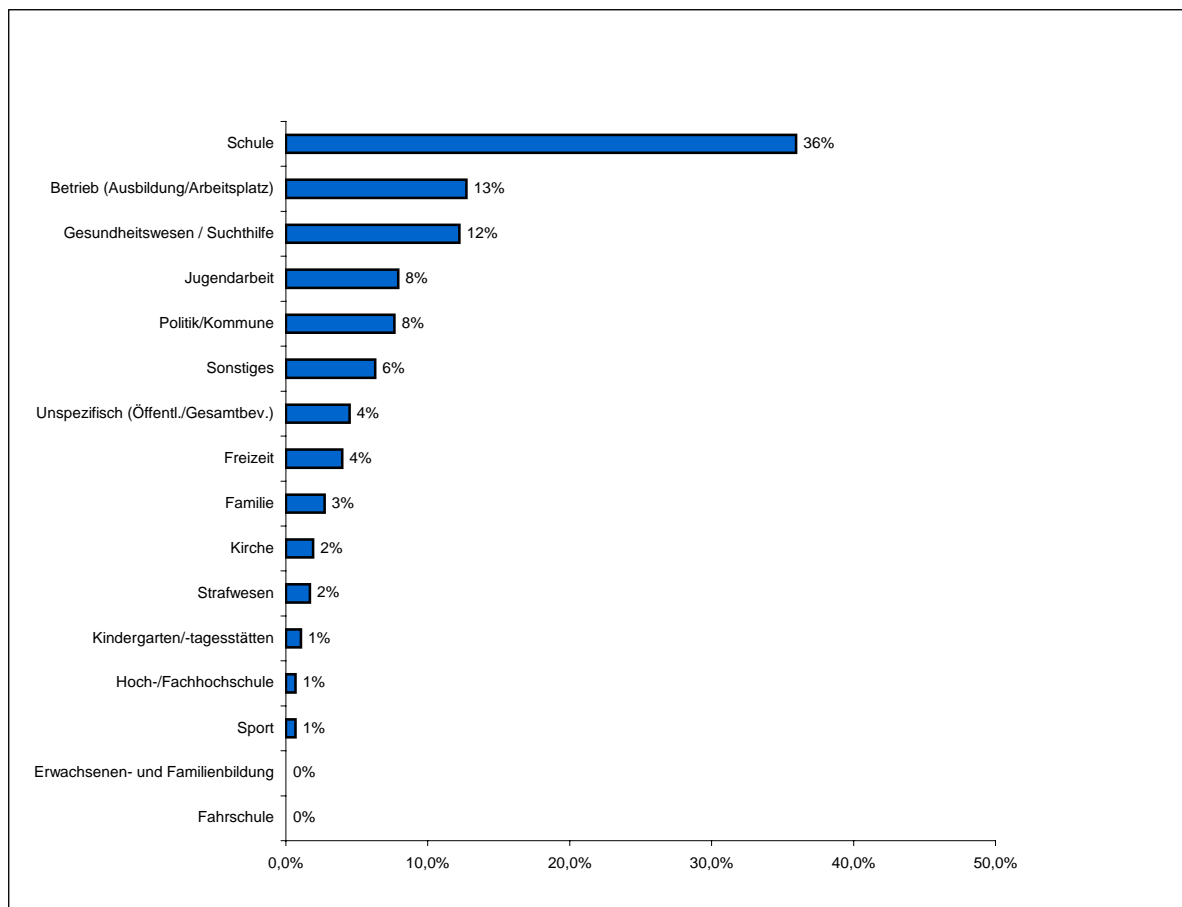
Umsetzungsebene



Graphik 12

Der hohe Anteil von Unterrichts- und Trainingseinheiten und Workshops in der Gruppe der Endadressatinnen und Endadressaten ist von der Sache her stimmig, ebenso wie Fortbildungen, Fachtage und konzeptionelles Arbeiten/Kooperation für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren stimmig ist. Darüber hinaus erscheint und die Umsetzungsebene in den Kategorien wenig trennscharf. Es soll deshalb nicht weiter darauf eingegangen werden.

Setting



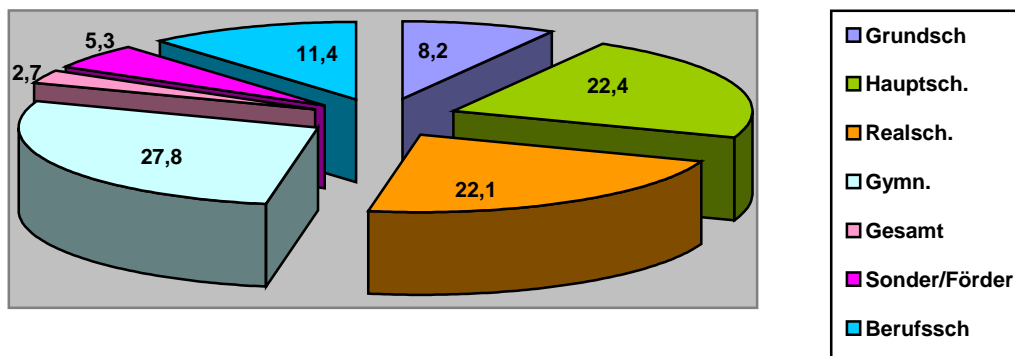
Graphik 13

In der Fachwelt ist es unstrittig, dass Suchtprävention in und mit den Lebenswelten der verschiedenen Gruppen statt finden muss, um eine Chance auf eine positive Auswirkung zu haben. In der Dokumentation des Settings, also des sozialen und strukturellen Kontextes einer Maßnahme, wird dies abgebildet.

Die mit Abstand meisten Maßnahmen wurden mit 36 % (2.369) an Schulen durchgeführt. Mit 13 % und 12 % folgen Betriebe (838) und Gesundheitswesen (806). Alle anderen Bereiche liegen unter 10 %.

Dem Setting Schule wird in der Suchtprävention eine hervorgehobene Bedeutung zugeschrieben. Hier werden potentiell alle Kinder und Jugendlichen erreicht und es besteht die Möglichkeit, auch Eltern hier gut einbeziehen zu können. So liegt es auf der Hand, dass dieses Setting mit Abstand dominiert.

Differenziert nach Schultypen zeigt sich folgendes Bild:



Graphik 14

Bei der Verteilung der Maßnahmen auf die unterschiedlichen Schularten bewerten wir positiv, dass Hauptschulen mit 22.4 %, Realschulen mit 22.1 % und Gymnasien mit 27.8 % annähernd in gleichem Maße berücksichtigt sind.

In der bewertenden Betrachtung fällt auf, dass Baden-Württemberg im Vergleich zur BZgA-Dokumentation und zu anderen Flächenländern in dem Bereich Betriebe einen deutlichen Akzent setzt. Wir sehen hier als Hintergrund, dass insbesondere ein Verband seit vielen Jahren die betriebliche Suchtprävention offensiv verfolgt und in manchen Regionen große Betriebe angesiedelt sind, die Suchtprävention und Gesundheitsförderung strukturell verankert haben. Hinzu kommt aber auch, dass für die angespannte Finanzsituation der Suchtberatungsstellen die betriebliche Suchtprävention eine Einnahmequelle sein kann.

Als erstaunlich bewerten wir den hohen Anteil von 7.7 % (504) in der Kategorie Politik/Kommune (Bundesdurchschnitt 2007 = 4 %). Dieses Setting deckt zusätzlich einen Bereich der Verhältnisprävention ab und es kann vermutet werden, dass hierin die doch zahlenmäßig stark vertretenen Konzepte von HaLT zum Ausdruck kommen.

Das Setting Familie ist mit 2.7 % (180) relativ wenig im Fokus. Nach der Expertise der BZgA (2006) wird familienorientierte Suchtprävention aufgrund von Forschungsergebnissen¹² als wirkungsvolle Intervention beschrieben. Im Positionspapier der Landesstelle heißt es: „Als übergeordnetes Handlungsprinzip muss die Familienorientierung in die Konzepte aufgenommen werden.“ Diese Impulse gilt es weiter zu verfolgen.

Leitgedanke Praxis:

Eine Ausweitung von familienorientierten Konzepten sollte angestrebt werden.

Ein wichtiger Impuls hierzu soll erwähnt werden. Seit 2007 werden von der Landesstiftung Baden-Württemberg an 8 Standorten Projekte mit dreijähriger Laufzeit zur familienorientierten Suchtprävention gefördert. Auch wenn die Projekte oft

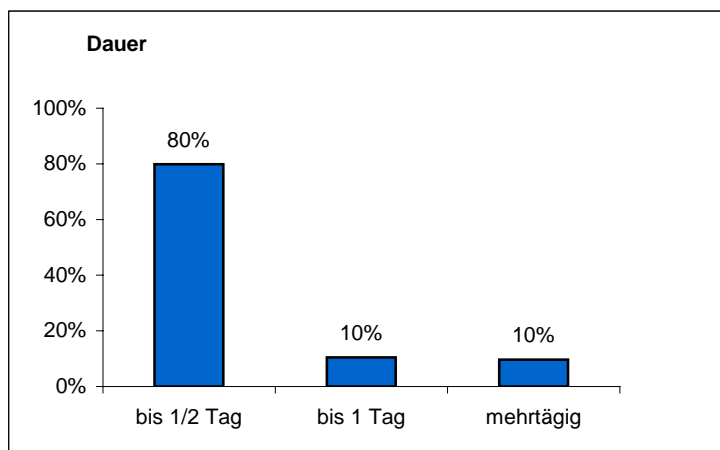
¹² Die untersuchten Forschungsergebnisse beziehen sich jedoch ausnahmslos auf den englischsprachigen Raum. Eine Übertragung auf deutsche Verhältnisse müsste noch untersucht werden.

nach der Förderzeit nicht weiter existieren können, so gehen wir trotzdem von einer Strahlkraft des Themas in die Regelstrukturen aus.

Ein vergleichsweise hoher Prozentsatz von 6.3 % (414) wurde als Sonstiges dokumentiert. Hierin zeigt sich möglicherweise, dass der Setting-Begriff in manchen Bereichen nicht zu passen scheint oder Maßnahmen umgesetzt werden, die nicht nach dem Setting-Ansatz arbeiten. Diese offenen Fragen werden weiter zu prüfen sein.

Der Kategorie Unspezifisch, die mit immerhin 4.5 % (269) verzeichnet wird, ordnen wir in erster Linie Maßnahmen der universellen Prävention zu. Diese Zahl sehen wir als stimmig an. Das Positionspapier bekräftigt explizit, dass die Präventionsaktivitäten der Psychosozialen Beratungsstellen ihren Schwerpunkt bei der selektiven und indizierten Prävention setzen.

Dauer der Maßnahmen

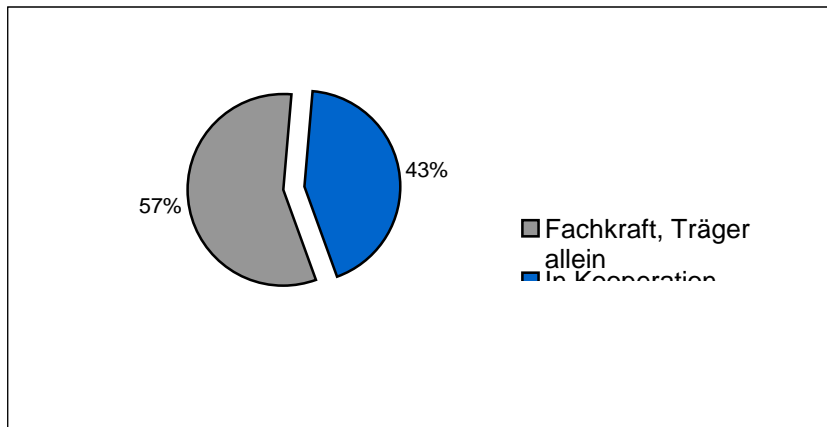


Graphik 15

4/5 der Maßnahmen (4.419) erstrecken sich über einen ½ Tag. Ein- und mehrtägige Projekte (576, 537) machen zu gleichen Anteilen 1/5 aus. Mit dieser Verteilung liegt man im Bundesdurchschnitt.

Als Diskussionspunkt zu diesem Ergebnis stellt sich die Frage, inwieweit ½-tägige Veranstaltungen die Verbindung von Verhaltens- und Verhältnisprävention aufgreifen können. Zweifel sind in diesem Punkt durchaus gerechtfertigt. Gleichzeitig muss auch gesehen werden, dass die Präventionsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter häufig in umfangreicheren Projekten oder Zusammenhängen nur einen Teil der Gesamtmaßnahme bestreiten. Mit dem gewünschten Schwerpunkt auf selektive und indizierte Prävention ist dies folgerichtig. Somit könnte letztlich die Aussage über Verhältnisprävention in diesem Kontext wieder relativiert werden.

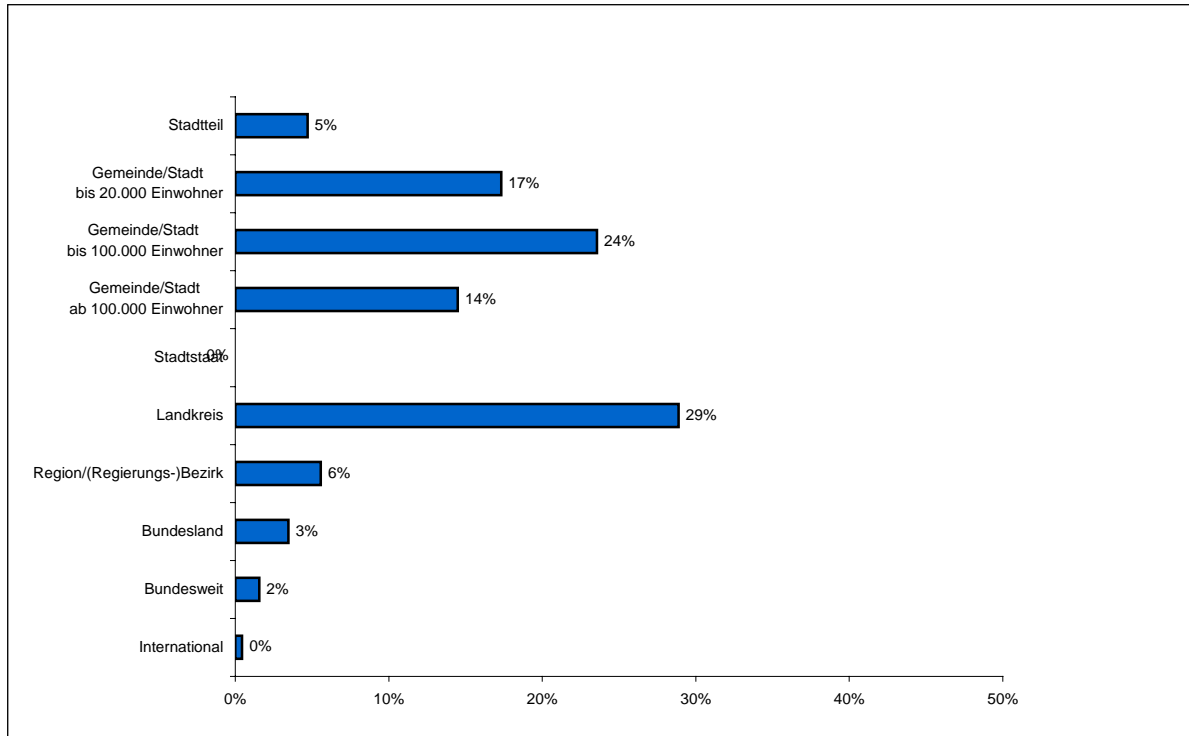
Veranstalter



Graphik 16

43.2 % (2.388) aller Maßnahmen führen die Fachkräfte in Kooperation mit anderen Partnern durch. Das ist eine bemerkenswert höhere Zahl als in den letzten Jahren für die Bundesebene angegeben wurde (zwischen 34 % u. 36 %). Begreift man Kooperation als einen Indikator für Nachhaltigkeit und Struktureinbindung, so ist die Suchtprävention hier auf einem guten Weg.

Wirkungsbereich

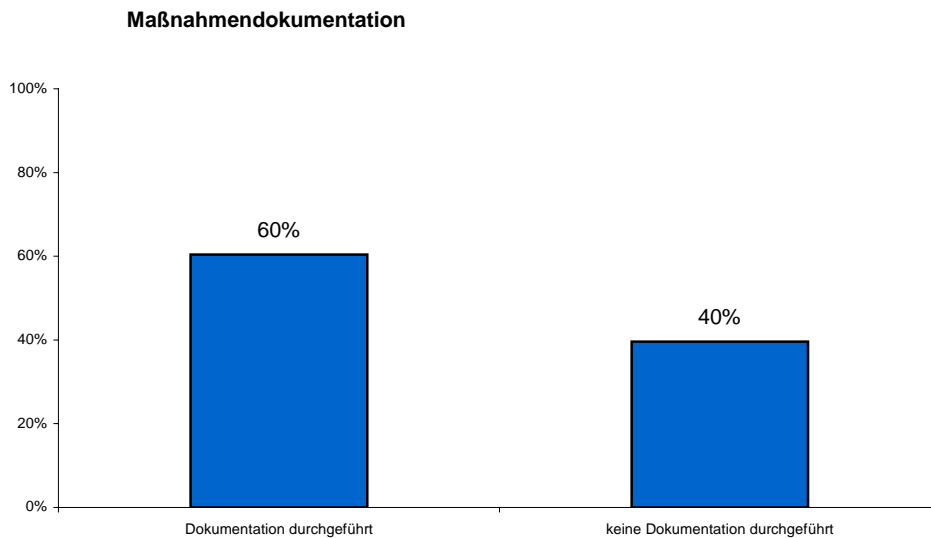


Graphik 17

Die Landkreise sind mit 28.9 % (1.592) der häufigste Bezugsrahmen von Präventionsmaßnahmen, gefolgt von Gemeinden bis 100.000 Einwohnern mit 23.6 % (1.299). Insgesamt scheint uns der Wirkungsbereich schlüssig, bezogen auf

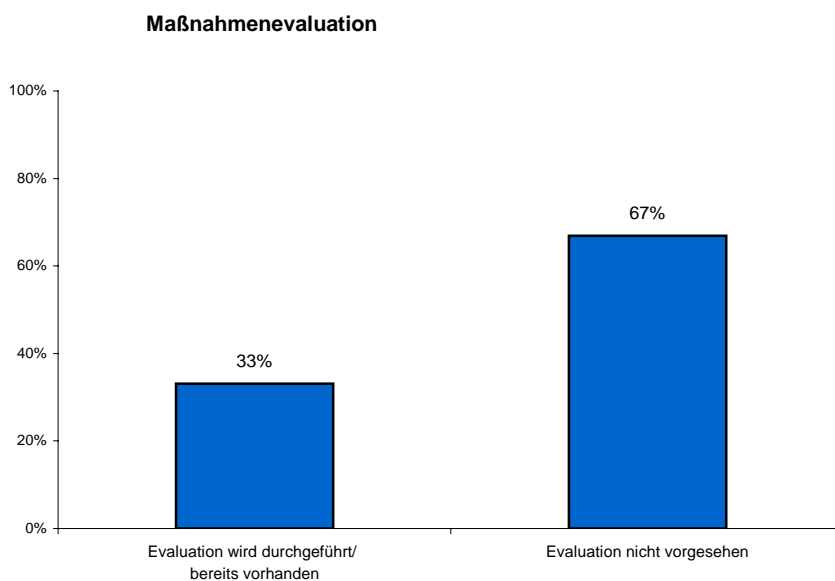
die Baden-Württemberg Struktur. Einige Stichproben zur Codierung zeigten allerdings, dass diese Kategorie in seiner Zuordnung uneindeutig ist. Eine differenziertere Betrachtungsweise wird daher zum jetzigen Zeitpunkt als wenig zielführend betrachtet.

Dokumentation und Evaluation



Graphik 18

60.4 % (3.339) der von dot.sys erfassten Maßnahmen wurden dokumentiert. Es kann jedoch keine Aussage über Umfang und Qualität der dokumentierten Maßnahmen gemacht werden. Bei der BZgA variiert diese Angabe in den letzten Jahren zwischen 48 % und 58 %.



Graphik 19

Rund 1/3 (1.829) der Maßnahmen werden evaluiert oder es liegt bereits eine Evaluation zugrunde und für 2/3 (3.700) der dokumentierten Präventionsaktivitäten ist keine Evaluation vorgesehen. Bei den evaluierten Maßnahmen werden rund 76 % intern und 24 % extern evaluiert. Es erscheint uns sinnvoll, die Evaluationsangaben mit der Dauer der Maßnahmen ins Verhältnis zu setzen. Rund 80 % werden innerhalb eines halben Tages abgeschlossen, was für Evaluationen eher ungeeignet ist. Unter diesem Blickwinkel erscheint uns die hier angegebene Größenordnung angemessen. Die externe Evaluation wird 441 mal eingesetzt. Gemessen daran, dass 537 Maßnahmen als mehrtägige gezählt werden, ist dies eine sehr beachtliche Größe. Alle Größenordnungen in dieser Kategorie sind denen der BZgA Angaben vergleichbar.

„Evaluation in der Suchtprävention muss sich der Problematik stellen, dass ein Erfolg an dem Nicht-Eintreten eines Ereignisses gemessen werden soll. Der Erfolg einer Maßnahme bleibt letztlich unsichtbar und kann nicht kausal auf diese zurückgeführt werden (...).“¹³ Deshalb ist es wichtig, für jede Maßnahme explizit Parameter für eine Evaluation zu bestimmen. Eine Aufgabe, die für manche Maßnahmen unverhältnismäßig ist.

Leitgedanke Praxis

Das Zurückgreifen auf gut evaluierte Konzepte kann empfohlen werden.

Aktionswoche Alkohol 2009

2009 wurde zum zweiten mal eine bundesweite Aktionswoche Alkohol durchgeführt. In der Zeit vom 13.-21. Juni waren alle Institutionen und Akteure aus dem Bereich der Suchtprävention und darüber hinaus aufgerufen, aufklärende Aktionen zum Thema Alkohol durchzuführen. Baden-Württemberg war mit **261 Veranstaltungen** bei der DHS gemeldet. Viele dieser Aktionen tauchen nicht unbedingt in der Dokumentation Dot.sys auf, da die Träger von Aktionen und Veranstaltungen aus vielen unterschiedlichen Bereichen kamen, zu nennen sind Arztpraxen und Apotheken, Sportvereine, Betriebe und Verwaltung, Kirchengemeinden und kirchliche Verbände, Gaststättengewerbe und Einkaufszentren.

Für Baden-Württemberg übernahm die Sozialministerin Frau Dr. Stolz, MdL, die Schirmherrschaft und eröffnete die Suchtwoche bei der Landestagung der Landesstelle.

¹³ Positionspapier Suchtprävention 2008

Zusammenfassung und Ausblick

An der Dokumentation für Suchtpräventive Maßnahmen 2008 haben die Suchtberatungsstellen der Verbände der Landesstelle für Suchtfragen bei einer Meldequote von 72,7 % 5.569 Maßnahmen dokumentiert. Davon entfielen 51 % auf Endadressatinnen und Endadressaten, 43 % auf Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und 7 % der Maßnahmen betrafen Öffentlichkeitsarbeit. Mit den Maßnahmen wurden knapp 36.000 Multiplikatoren und rund 90.000 Endadressaten erreicht. Für die Multiplikatorenarbeit spielen die Bereiche Gesundheitswesen, Betriebe, Schulen und Jugendarbeit in dieser Reihenfolge die wichtigste Rolle. Bei den Endadressatinnen und Adressanten sind mit 48 % mit großem Abstand Kinder und Jugendliche im Fokus. Konsumerfahrene Jugendliche und Erwachsene stehen mit 11 % an zweitwichtigster Stelle. Dies spiegelt sich auch bei der Übersicht der Altersgruppen. Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren sind mit 42 % die am häufigsten angesprochene Gruppe. Danach folgen Kinder bis 13 Jahren mit 26 %, junge Erwachsene mit 19 %, Erwachsene ab 28 Jahren mit 13 %. Senioren spielen bisher mit 1 % eine untergeordnete Rolle. Die Konzepte sind zu 19 % geschlechtsspezifisch orientiert, wovon sich davon $\frac{1}{4}$ gezielt an Mädchen und Frauen wenden und 15 % an männliche Jugendliche und Erwachsene. Ein spezifischer Substanzbezug liegt bei etwas mehr als der Hälfte der Maßnahmen (56 %) vor. Davon sind 4 % bezogen auf Stoffungebundene Süchte und davon wiederum ein Großteil (40 %) bezogen auf Pathologisches Glücksspiel. Internet und andere Medien sind mit 79 Maßnahmen angegeben, was 31 % bei der Gruppe der Stoffungebundenen Suchtformen ausmacht. Ansonsten wird mit großem Abstand Alkohol- (33 %) sowie Cannabis- und Tabakkonsum (jeweils 15 %) thematisiert. Für die Konzeptionelle Ebene lässt sich zusammenfassen, dass für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Strukturgebenden Maßnahmen mit einem Anteil von 81 % von großer Bedeutung sind während für die Endadressatinnen und Endadressaten die Alternativen Erlebnisformen mit 80 % einen breiten Raum einnehmen. 357 Maßnahmen konnten dem Konzept HaLT zugeordnet werden. Bei der Kategorie Setting wird die große Bedeutung der Schulen für die Suchtprävention sichtbar. Mit 36 % sind die Schulen der Rahmen, der am allermeisten für Prävention genutzt wird. Dabei sind die Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium annähernd gleich häufig vertreten. Auch Betriebe vereinen mit einem Anteil von 13 % einen großen Teil der Prävention auf sich, gleich gefolgt vom Gesundheitswesen (12 %), wo auch die Suchthilfe inbegriffen ist. Die allermeisten Maßnahmen (80 %) werden in einem $\frac{1}{2}$ Tag durchgeführt, lediglich 10 % gehen über einen Tag hinaus. Als Element der Nachhaltigkeit spielt die Kooperation mit verschiedenen Trägern eine große Rolle. 43 % aller Maßnahmen werden in Kooperation durchgeführt. Ca. $\frac{1}{3}$ der Maßnahmen wird evaluiert oder es liegt bereits eine Evaluation des Konzeptes vor, $\frac{3}{4}$ davon sind intern evaluiert.

Insgesamt wird durch diese Dokumentation gut sichtbar, welche Bereiche der Suchtprävention gut ausgebaut sind und wo eine weitere Förderung angemessen wäre. Aus der Perspektive der Suchthilfe stehen insbesondere 3 Aspekte im Vordergrund, die durch einen Ausbau eine weitere, wichtige Säule der Prävention darstellen würden: Familienorientierte Prävention, Angebote für eine seniorenge-rechte Prävention und eine stärkere geschlechtsspezifische Ausrichtung auf männliche Jugendliche und Erwachsene. Die Landesstelle wird mit Ihren Impulsen und Informationen diese Ansätze fördern. Die Diskussion und Weiterentwicklung in den Verbänden wird auch durch Qualifizierungsworkshops für die Fachkräfte weiterhin in Gang gehalten.

Bewertende Aussagen in diesem Bericht sind immer bezogen auf die Gesamtzahl der Maßnahmen und laufen damit Gefahr, bestimmten Maßnahmenbereichen einzelner Fachstellen nicht gerecht zu werden. Da Dot.sys auch einrichtungs- und verbandsbezogen ausgewertet werden kann, bietet dies die gute Möglichkeit einer differenzierteren Darstellung für die direkten Umsetzungsakteurinnen und -akteure. Gleichzeitig bietet die allgemeine Übersicht die Chance, eine Einschätzung zur Angebotsstruktur der eigenen Einrichtung zu gewinnen und daran anknüpfend jeweils eine interne Diskussion für weitere Zielrichtungen oder Schwerpunkte oder auch eine Auseinandersetzung mit Kooperationspartner zu führen.

Die Landesstelle wird sich dafür einsetzen, dass auch für die Dokumentation 2009 alle relevanten Beratungsstellen und Präventionsfachstellen ihre Maßnahmen dokumentieren. Darüber hinaus strebt die Landesstelle an, die Eingaben der Dokumentationsdaten mit Dot.sys weiter zu harmonisieren.

Die Landesstelle legt mit dieser Dokumentation für das erste Jahr ein gutes Ergebnis der Verbände vor. Einige Bereiche werden sich verbessern lassen, aber insgesamt sind wir auf einem sehr guten Weg. Ein Dank gilt allen Beratungsstellen und Präventionsfachstellen, die mit ihrer Dokumentationsleistung diese Auswertung erst möglich gemacht haben.

Anlage 1**Tabellarische Übersicht**

1. Zielebene	absolut	prozentual
Multiplikatorinnen und Multiplikatoren	2.353	42,5%
Beschäftigte im Betrieb	554	16,6%
Beschäftigte im Freizeitbereich	99	3,0%
Beschäftigte im Gesundheitswesen/Suchthilfe	644	19,2%
Beschäftigte in der Kinder- und Jugendhilfe/Jugendarbeit	482	14,4%
Beschäftigte im Kindergarten/Kindertagesstätte	94	2,8%
Beschäftigte in der Kirche	72	2,2%
Beschäftigte im Strafwesen	94	2,8%
Eltern/Familienmitglieder	155	4,6%
Lehrer/-innen, Dozent/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, Schulpsycholog/-innen	530	15,8%
Peers	85	2,5%
Politikerinnen und Politiker	162	4,8%
Sonstige	375	11,2%
Endadressatinnen und Endadressaten	2.809	50,8%
Auszubildende	290	7,9%
Beschäftigte im Betrieb	1	0,0%
Eltern/Familienmitglieder	318	8,7%
Konsumerfahrene Jugendliche/Erwachsene	397	10,8%
(Probier-) Konsumentinnen und Konsumenten	292	7,9%
Migrantinnen und Migranten	114	3,1%
Kinder und Jugendliche	1.765	48,0%
Senioren	9	0,2%
Sozial Benachteiligte	126	3,4%
Straffällige Jugendliche/Erwachsene	84	2,3%
Studentinnen und Studenten	12	0,3%
Suchtbelastete Lebensgemeinschaften	30	0,8%
Unspezifisch (Gesamtbevölkerung)	85	2,3%
Sonstige	152	4,1%
Öffentlichkeitsarbeit	369	6,7%
Summe	5.531	100%
2. Anzahl der erreichten Personen		
Anzahl der erreichten Multiplikatoren	35.806	28,5%
Anzahl der erreichten Endadressaten	89.620	71,5%
Summe	125.426	100,0%
3. Altersgruppen		
Kinder (bis 13 Jahre)	957	25,6%

Jugendliche (ab 14 bis 17 Jahre)	1.562	41,7%
Junge Erwachsene (ab 18 bis 27 Jahre)	706	18,9%
Erwachsene (ab 28 Jahre)	489	13,1%
Senioren (ab 65 Jahre)	29	0,8%
Summe	3.743	100,0%
4. Geschlechtsspezifische Ausrichtung		
Nein	4.494	81,2%
Ja	1.039	18,8%
Speziell weibliche Ausrichtung	264	25,4%
Speziell männliche Ausrichtung	151	14,5%
Ausrichtung auf beide Geschlechter	624	60,1%
Summe	5.533	100,0%
5. Inhaltsebene		
Ohne Substanzbezug	2.462	44,5%
Spezifischer Substanzbezug	2.857	51,7%
Alkohol	2.358	32,8%
Amphetamine/Speed	390	5,4%
Biogene Drogen	161	2,2%
Cannabis	1.110	15,4%
Ecstasy	444	6,2%
Halluzinogene	223	3,1%
Kokain	349	4,8%
Lösungsmittel	146	2,0%
Medikamente (Hypnotika/Sedativa)	400	5,6%
Opiate	376	5,2%
Tabak	1.096	15,2%
Sonstige	144	2,0%
Stoffungebundene Süchte	209	3,8%
Essstörungen	56	22,1%
Internet/andere Medien	79	31,2%
Pathologisches Glücksspiel/Wetten	100	39,5%
Sonstige (Kaufen etc.)	18	7,1%
Summe	5.528	100,0%
6. Konzeptionelle Ebene		
Alternative Erlebnisformen	710	5,9%
Früherkennung-/Intervention	1.589	13,3%
Informationsvermittlung / Bildung kritischer Einstellungen	3.929	32,9%
Kompetenzförderung	2.585	21,6%
Normenbildung	1.608	13,4%

Strukturgestaltende Maßnahmen	1.539	12,9%
Summe	11.960	100,0%
7. Umsetzungs-Ebene		
Ausstellungen/Projektstage/Aktionswochen/Infostand	283	5,1%
Durchführung Fachtagung	60	1,1%
Durchführung Fortbildung/Schulung	382	6,9%
Durchführung Information/Beratung/Supervision	941	17,0%
Durchführung von Unterrichts-/Trainingseinheiten	828	15,0%
Durchführung Vortrag/Referat	722	13,1%
Durchführung Workshop/Seminar	1.070	19,3%
Erzeugung von Materialien/Medien/Internetseiten	73	1,3%
Information über und Vermittlung in Hilfsdienste	122	2,2%
Interview/Presseerklärung/Fernseh-/Filmbeitrag	119	2,2%
Konzeptionelle Arbeiten/Vernetzung/Kooperation/Koordination	930	16,8%
Summe	5.530	100,0%
8. Setting		
Betrieb (Ausbildung/Arbeitsplatz)	838	12,7%
Familie	180	2,7%
Freizeit	261	4,0%
Gesundheitswesen / Suchthilfe	806	12,2%
Erwachsenen- und Familienbildung	1	0,0%
Hochschule/Fachhochschule	45	0,7%
Jugendarbeit	522	7,9%
Kindergarten/-tagesstätten	70	1,1%
Kirche	126	1,9%
Schule	2.369	36,0%
Grundschule	258	8,2%
Hauptschule	709	22,4%
Realschule	700	22,2%
Gymnasium	878	27,8%
Gesamtschule	86	2,7%
Sonderschule/Förderschule	168	5,3%
Berufsbildende Schule	360	11,4%
Fahrschule	0	0,0%
Politik/Kommune	504	7,7%
Sport	45	0,7%
Strafwesen	111	1,7%
Unspezifisch (Öffentlichkeit/Gesamtbevölkerung)	296	4,5%
Sonstiges	414	6,3%

Summe	6.588	100,0%
9. Dauer		
bis 1/2 Tag	4.419	79,9%
bis 1 Tag	576	10,4%
mehrtägig	537	9,7%
Summe	5.532	100,0%
10. Veranstalter		
Fachkraft, Träger allein	3.145	56,8%
In Kooperation	2.388	43,2%
Summe	5.533	100,0%
11. Wirkungsbereich		
Stadtteil	260	4,7%
Gemeinde/Stadt bis 20.000 Einwohner	955	17,3%
Gemeinde/Stadt bis 100.000 Einwohner	1.299	23,6%
Gemeinde/Stadt ab 100.000 Einwohner	799	14,5%
Stadtstaat	0	0,0%
Landkreis	1.592	28,9%
Region/(Regierungs-)Bezirk	307	5,6%
Bundesland	191	3,5%
Bundesweit	86	1,6%
International	24	0,4%
Summe	5.513	100,0%
12. Dokumentation		
ja	3.339	60,4%
nein	2.192	39,6%
Summe	5.531	100,0%
13. Evaluation		
Nicht vorgesehen	3.700	66,9%
wird aktuell durchgeführt/ist bereits vorhanden	1.829	33,1%
Intern	1.388	75,9%
Struktur	504	21,3%
Prozess	779	33,0%
Ergebnis	1.079	45,7%
Extern	441	24,1%
Struktur	184	26,2%
Prozess	165	23,5%
Ergebnis	353	50,3%
Summe	5.529	100,0%